

Es war eine notwendige, aber auch dankbare Aufgabe, die der Verfasser durch diese Bearbeitung der römischen Barockkirchen gelöst hat. Wahrlich erstaunlich ist es, welche Fülle von Kraft und Geist, welcher Überschwang von Reichtum und Phantasie hier in einer einzigen Stadt zusammengefloßen ist. Gewiß, es ist nicht der ekstatische Rausch und das mystische Verschwimmen nordischer Spätbarockräume. Italien bleibt sich auch im Barock getreu: alles schäumende Leben wird durch südliche Klarheit und Proportion beruhigt.

Weingartner hat darauf verzichtet, sich in seinen Darlegungen mit den aktuellen und zum Teil noch problematischen Anschauungen der Kunstgeschichte auseinanderzusetzen. Die ganze Frage des Manierismus bleibt unberührt. Wie gerne möchte man gerade von einem so sicheren Kenner der römischen Architektur auch dieses höchst interessante und wichtige Problem behandelt sehen. Daß hier sicher nicht alles im Geiste des Barock geschaffen ist, möge das kleine Beispiel der Fassade von S. Vincenzo ed Anastasio (von Martino Lunghi d. J., 1650) erläutern. Im ersten Augenblick mag sie wohl durch die üppige Fülle ihrer Säulenstellungen, den reichen Wechsel von Licht und Schatten und die starke Konzentration in der Mittelachse als rein barock erscheinen. Bei näherem Zusehen verkehrt sich dieser Eindruck fast ins Gegenteil. Die Häufung der Säulen ist mehr Ornament als Architektur, die Ineinanderschachtelung der Giebel wirkt wie zurückgeschobene plastische Kulisse. Also nicht etwa die von innen hervorbrechende Kraftfülle einer barocken Fassade! Noch viele Einzelbildungen verraten denselben — geradezu antibarocken — Geist: z. B. die in einem Segmentbogen zusammengepreßte Muschel über dem Portal und der Segmentbogen selber. Der scharfen Spannung des barocken Rundbogens gegenüber bedeutet der Segmentbogen zweifellos ein Erschlaffen, ein nur mühsames Sich-emporwölben.

E. Kirschbaum S. J.

Bonaventura und die französische Hochgotik. Von P. Remigius Boving O. F. M. Herausgegeben von P. Dr. Beda Kleinschmidt O. F. M. 80 (108 S. u. 37 Abb.) Werl i. W. 1930, Franziskusdruckerei. M 3,70

P. Boving versucht in dieser geistvollen Studie den Einfluß Bonaventuras auf den Formwandel der französischen Gotik in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu zeigen. Im Weltbilde des Heiligen findet der Verfasser vor allem die Harmonie der Polaritäten, die Wertschätzung der Naturdinge, die dynamische Auffassung des Seins und die Betonung des Lichtes und der Dreizahl als bedeutend für den Verlauf der französischen Gotik. Ein Vergleich der Kunst vor und nach der Jahrhundertmitte läßt eine Entwicklung im Sinne des gerade Bonaventura eigenen Systems erkennen. Die Ausführungen stützen sich auf gründliche Kenntnis der Schriften des Heiligen und der zum Vergleich herangezogenen Kunstwerke. Trotzdem vermögen sie nicht ganz zu überzeugen. Ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Gedanken eines einzelnen Geistesmannes schon nach einem oder zwei Jahrzehnten, in künstlerische Formen umgesetzt, einen allgemeinen Stilwandel herbeizuführen vermögen? Zudem liegen die gut herausgearbeiteten Ergebnisse der Entwicklung schon ganz klar in den Anfängen der Gotik, ja sind schließlich nichts anderes als die einfache Verwirklichung der gotischen Potenz überhaupt. Scheint es nicht viel sicherer, zu sagen: was Architektur, was Plastik an organischer Durchführung, an veredeltem und verklärtem Realismus zeigen, das hat auf einem andern Betätigungsfeld menschlichen Geistes schon kurz vorher Bonaventura dargestellt? Beide — Künstler und Denker — sind abhängig von dem Wollen ihrer Zeit.

E. Kirschbaum S. J.

Formprobleme der Gotik. Von Dr. Wilhelm Worringer. gr. 80 (127 S. u. 50 Tafeln) 20.—21. Tausend. München 1930, R. Piper u. Co. M 7.—, geb. M 9,80

Im Verlauf von knapp zwanzig Jahren haben die „Formprobleme der Gotik“ einundzwanzig Auflagen erlebt. Diese eine Tatsache spricht schon für die Bedeutung des Buches. Wir glauben im Sinne des Verfassers zu handeln, wenn wir die Arbeit so nehmen, wie sie vor uns liegt, ohne Rücksicht auf seine Wandlungen in späteren Schriften. Unter allen Versuchen der letzten Jahrzehnte zur Klärung des gotischen Phänomens

dürfte kaum einer so aufschlußreich und zugleich so zum Widerspruch reizend sein, wie der von Worringer unternommene. Die Wissenschaft kann nicht immer Material sammeln und kritisch sondern und sichten, sie will einmal auch die Frucht dieser — allerdings unerläßlichen — Vorarbeiten sehen. Dieses synthetische Fazit, das zugleich den Schlüssel zum Verständnis des einzelnen gibt, zieht Worringer mit großer konstruktiver Kraft. Es ist eine Freude, die großzügigen und geistprudelnden Gedankenverbindungen und zuweilen auch Gedankensprünge zu verfolgen; zumal die Darstellung stark und lebhaft, wenn auch hie und da ein wenig journalistisch ist. Es darf uns nicht wundernehmen, bei so viel Licht auch viel Schatten zu finden. Schon gleich am Anfang ist die Aufstellung der drei Typen: des primitiven, des klassischen und des orientalischen Menschen, anfechtbar, so gut sie im einzelnen gesehen sind. Die Stellung des „gotischen“ Menschen wird auf diese Weise mehr verwischt als geklärt. Wenn es den Typ des klassischen Menschen gibt — und das müssen wir Worringer zugeben, wenn auch mehr im Sinne eines Entwicklungsstadiums —, dann ist doch wohl der gotische Mensch „der“ Gegenspieler des klassischen, also auch ein gegebener Typ. Manches andere ist unbewiesen hingestellt und wirkt stark konstruiert. Vor allem gilt das von der etwas bedenklichen „Ehrenrettung“, die der Verfasser Scholastik und Mystik zuteil werden läßt. Man sollte doch nie versuchen, diese lebendigen Gestaltungen der Kirche von außen her und ohne jede innere Einfühlung zu deuten. Doch all dies kann uns nicht daran irre machen, die „Formprobleme der Gotik“ auch heute noch zu den lesenswertesten und anregendsten Büchern zu zählen, die über die Gotik und ihr inneres Wesen geschrieben worden sind.

E. Kirschbaum S. J.

Die Apokalypse des hl. Johannes in der altspanischen und altchristlichen Bibel-Illustration. Das Problem der Beatus-Handschriften. Von Dr. Wilhelm Neuß, Professor der Theologie an der Universität Bonn. kl. 4^o (Textband 295 S., Tafelband 6 S. u. 168 Tafeln mit 284 Abbildungen.) Münster 1931, Aschen-

dorffsche Verlagsbuchhandlung. Geheftet M 35.—; geb. in Leinen M 40.—

Die Arbeit, Band 2 und 3 der von der Görres-Gesellschaft herausgegebenen spanischen Forschungen, kommt nicht unerwartet, da der Verfasser sie bereits in seinem 1922 erschienenen Werk: Die katalanische Buchillustration um die Wende des ersten Jahrtausends und die altspanische Buchmalerei, in Aussicht gestellt hatte, wenn es auch infolge mancherlei Umstände bis zu ihrem Erscheinen länger gedauert hat, als der Verfasser gedacht und gewollt hatte. Sie reiht sich dem früheren Werke über das seinerzeit in Band 105 (S. 67) dieser Zeitschrift sehr anerkennend berichtet wurde und dessen Ergebnisse sie ergänzt, vertieft und weiterführt, vollauf gleichwertig an. Die Anforderungen, die bei ihr an den Verfasser herantraten, waren entsprechend dem weit umfangreicheren Material, das zu berücksichtigen und zu durchforschen war, noch erheblicher, als sie es bei der früheren gewesen waren. Es war eine Unsumme ermüdender, entsagungsvoller Kleinarbeit, was er bei der eingehend und sorgsamst vorzunehmenden Prüfung und Vergleichung der Miniaturen, die den Gegenstand der Untersuchung bildeten, der nicht gerade immer leicht zu lesenden Beischriften derselben sowie des Textes der Handschriften, in denen sie sich finden, soweit auch dieser in Betracht gezogen werden mußte, auf sich zu nehmen und zu bewältigen hatte, wenn anders er ein auch nur halbwegs gesichertes Ergebnis erzielen wollte.

Die Handschriften, um deren Miniaturen es sich in der vorliegenden Arbeit handelt, enthalten den Apokalypse-Kommentar des Beatus von Liébana (letztes Drittel des 8. Jahrhunderts), mit dessen die Ecclesia und Synagoga, die Arche als Vorbild der christlichen Kirche sowie die sieben apokalyptischen Kirchen und den Antichrist betreffenden Einschaltungen, wozu in den meisten ein illustrierter Kommentar des hl. Hieronymus zum Buche Daniel kommt. Es sind ihrer im ganzen, einschließlich einer nur bruchstückweise erhaltenen, zweiundzwanzig. Sie bilden mit einer Ausnahme eine zusammenhängende Gruppe, deren Miniaturen, je nach dem Maße der sonstigen, ihre Gestaltung bestimmenden Einflüsse, mehr oder weniger treu auf die Illustration